

## **Volksmedizin und Heilzauber im Werk Franz Xaver v. Schönwerths im Vergleich zur Handschrift des J. R. aus Thomasreuth aus dem Jahre 1863**

Der 200. Geburtstag Fr. X. v. Schönwerths 2010 und der 125. Todestag 2011 holten den großen Volkskundler aus den verstaubten Bücherstuben in die regionale Öffentlichkeit der Oberpfalz. Vor allem die Gründung der Gesellschaft gleichen Namens im Oktober 2009 führten zur Wiederentdeckung dieses verdienten Oberpfälzers. Der Name Schönwerth ist in Verbindung mit seinem Förderer Grimm geradezu zu einem Synonym für Märchen und Sagen geworden. Aber man wird v. Schönwerth keinesfalls gerecht, ihn nur auf das Vorbild der Brüder Grimm zu reduzieren und den Ethnologen dabei zu unterschlagen. Seine Arbeit ging über das Märchen- und Sagensammeln weit hinaus, er wollte, getrieben von seiner kulturpessimistischen Weltsicht, die Eigenständigkeit des Oberpfälzer Stammes unter den Deutschen mit Hilfe seines Forschens beweisen und gleichzeitig die Beweise für die Individualität der Oberpfälzer vor dem Untergang sichern. Sein Rettungsunternehmen Sammeln-Forschen-Veröffentlichen, wie es Fähnrich in seinem Vorspann S.8 ausdrückt, dient einzig dazu „die Anschauungen des Volkes darzulegen, welche sich aus seinem heidnischen Glauben noch erhalten haben.“(Schönwerth, Bd. II, S.3)

So steht an erster Stelle des Titels seiner drei veröffentlichten Bände der Begriff Sitten. Dazu zählen für ihn das Brauchtum, das Alltagsleben von der Geburt bis zum Tode reichend, aber auch Krankheit und die dazugehörige Volksmedizin und dem entsprechenden Heilzauber. Bezeichnenderweise und der aufgeklärten Sicht der Zeit um die Mitte des 19.Jh's geschuldet, erscheinen die Aussagen seiner Gewährsleute diese Dinge betreffend im 3. Bd. seiner Veröffentlichung unter der Überschrift ‚Aberglauben‘. Dabei erklärt er den Aberglauben der Menschen seiner Zeit als Überlieferung der heidnischen Tradition außerhalb ihres christlichen Glaubens, als letzten Rest des früheren Heidentums (vgl.

Schönwerth, Bd. III, S.221). Wegbeten, Besprechen von Krankheiten, selbst wenn sie mit christlichen Formeln beschlossen werden, sind für Schönwerth heidnische Vorgänge. Andererseits gelten ihm Heilsprüche, von denen er zutiefst überzeugt ist, dass die Heilkundigen damals als Priester und Priesterinnen eine innige Beziehung zur Religion gehabt haben, als weihevolltes Wissen. Dieses Wissen ist nun auf alte Weiber, Schäfer, Abdecker übergegangen. Der göttliche Beistand aber bleibt die Hauptsache bei dieser Heilkunst, er allein mache das Kraut, welches helfen solle, heilkräftig. (vgl. Schönwerth, Bd. III, S.224f). Doch blieb er natürlich nicht unbeeinflusst von den Urteilen seiner intellektuellen Zeitgenossen, wie der Aussage des Vohenstraußer Physikatarztes Dr. Franz Joseph K. Müller, der schreibt: "Herr v. Schönwerth hat eine Sammlung von abergläubigen Unsinn, oft sogar schmutziger Art gesammelt und herausgegeben. Es ist unbegreiflich, wie man solchen Unsinn ein so glänzendes Mäntelchen umhängen konnte und soll man vielmehr zur Ausrottung desselben beytragen." (Fähnrich, S. 16). Dies war eine wohlfeile Kritik, wenn man die hygienischen und daraus resultierenden gesundheitlichen Zustände zu der Zeit in der Oberpfalz bedenkt. Ich möchte hier nur noch auf den „Artikel Allgemeine Körperbeschaffenheit“ von Joseph Wolfsteiner in der Bavaria Bd. 9, München 1863, S. 329 – 339 hinweisen, sowie auf eine Publikation des Landgerichtsarztes Wilhelm Brenner-Schäfer über die „sanitätlichen Sitten und des medizinischen Volks–Aberglaubens im nordöstlichen Teil der Oberpfalz“, Amberg 1861. Für die Bevölkerung waren aber die volksmedizinischen Kenntnisse, das Wissen der alten Hausmittel und ihre Weitergabe lebensnotwendig. Einen Arzt bei einer Erkrankung zu Rate zu ziehen, war der bei der geringen Dichte der Ärzte und der damit verbundenen Kosten für die einfachen Leute kaum möglich bzw. unbezahlbar. Die bismarcksche Krankenversicherung gibt es erst seit 1883 und dann nur für Industriearbeiter und nicht für Dienstboten oder landwirtschaftlich Beschäftigte. Die Volksmedizin war damit Bestandteil der Überlieferung, und es störte die

Menschen überhaupt nicht, dass die Wirkung dieser Medizin wissenschaftlich nicht nachgewiesen war. Es gab damals bereits eine Reihe von billigen Heftchen, wie z.B. „Albertus Magnus Büchlein“ mit dem Untertitel „A.M. bewährte und approbierte sympathische und natürlich ägyptische Geheimnisse für Mensch und Vieh.“ Ein anderes von einer Herzogin v. Troppau mit dem seltsamen Titel „Freiwillig aufgesprungener Granatapfel des christlichen Samariters“, das 1863 seine 12. Auflage erlebte, war sicher weit verbreitet (nachzulesen in Spamer, Die deutsche Volkskunde, Bd. I, Leipzig 1934, S.169). Bei meinem Sagensammeln höre ich immer wieder von solch ungewöhnlichen Dingen wie Zauberbüchern, die sich bis heute in der Oberpfalz erhalten haben sollen. So hat mir ein Bekannter aus Eschenbach vor einigen Wochen den Abzug eines solchen Büchleins übergeben, das er bei einer alten Austragsbäuerin gefunden hat. Das Original hat sie ihm leider nicht überlassen. Es heißt: „Ägyptisch sympathische Geheimnisse für Mensch und Vieh“ und wurde 1865 von einem Rossknecht J. R. in lateinischer Schrift auf Verlangen seines Bauern Johann Gründanner abgeschrieben. Es beginnt mit der Überschrift: *Sympathische gar geheimnisvolle Mittel für Mensch und Vieh* und umfasst 245 handgeschriebene Saiten und dazu das umfangreiche Register.

*„Das dieses mehr als bloßer Aberglaube ist und sich erst zeigen wird nach verbrauchten mitteln. Wenn auch gleich manger es tatelt und Für betrügerei hält. So Soll man doch vorher alles briefen, ehe man Tatelt dann wird ein Solcher beschemt zurück treten müssen. . . . Auch hat der Leser allzeit zu beten und allezeit mit der Linken hand auf den Patenten haltent und mit der Rechten das kreuz zeigen zu machen und da wo N.N. allzeit den Namen desjenigen zu sprechen den man helfen will.... Auch Soll allezeit bei den drei höchsten mit dem Munde darüber aus wärz weggeblasen werden.“ Am Ende hat jemand wohl später handschriftlich hinzugefügt: „Daß ist ein verlogenes Buch“*

Hier wird bereits deutlich, dass diese in den Schriften angegebenen Heilmittel und Behandlungsmethoden wohl schon zu ihrer Zeit von manchen als Unfug abgetan wurden, von den Kundigen aber nicht als heidnischer Zauber oder Aberglaube, sondern als volksmedizinische Einwirkung mit göttlicher Hilfe verstanden wurden. Betrachtet man das Register dieser Schrift, dann wird

deutlich, welche Plagen, aber auch Ängste die Menschen damals heimsuchten. Es werden nicht nur die Krankheiten der Menschen, sondern auch die des Viehs aufgezählt, das die Grundlage der bäuerlichen Existenz darstellte. Selbst gegen das Ungeziefer Wanzen, Läuse, Flöhe werden Mittel genannt. Daneben werden auch irrationale Ängste, wie Verschreien, Verhexen, die die Bevölkerung heimsuchten, festgehalten. Das Register nennt insgesamt 227 Rezepturen, Behandlungen, Diagnosemittel, Segens-, Bann-, Zaubersprüche, aber auch Möglichkeiten in die Zukunft zu schauen. Es seien hier nur einige wahllos genannt: *“ Für den Grind — Für das Rothlauf oder Plag - Die Wanzen zu töten – Ein sehr gutes Rezept für die Kolik– Zu wissen ob ein Kranker sterben wird oder nicht (79) — Einen Segen für Alles - das der Dieb das Gestohlene wieder bringen mus – Vor Gespenst und Hexerei - Eine Kugelabweisung – Vor das Verreden – Nicht betrunken zu werden“*

Dass diese Vorgehensweisen, neben einigen doch sehr seltsam anmutenden Vorgängen, nicht einfach Humbug waren, zeigt die religiöse Einbindung der Behandlungen. Bei den meisten Rezepten stehen am Ende drei Kreuze und ein großes A, also im Namen des Vaters, des Sohnes, des hl. Geistes, Amen. Es wird also immer der göttliche Beistand gesucht. Dazu kommt die magische Zahl drei, die auch in religiösen Ritualen gebraucht wird. Die meisten Anwendungen, Heilsprüche müssen dreimal unter Handauflegung ausgeführt werden, damit sie wirken. Dabei stehen aber auch für uns heute kaum mehr auflösbare Wortgebilde, wie die Sator-Arepo-Formel oder andere wie Itum, Otum. Utum, nebst für mich nicht erklärbare Zeichen. Diese Schriften waren in der Oberpfalz weit verbreitet in Gebrauch und inhaltlich den Menschen bekannt. So hat der Austragsbauer Johann Gründanner seinen Rossknecht beauftragt, das Büchlein in lateinische Schrift zu übertragen, damit es wahrscheinlich leichter zu lesen und damit auch anwendbar war. Ich bewundere die Sisyphusarbeit der Abschrift, - das Original ist nicht bekannt, - man kann an der Schrift erkennen, wie es dem des Schreibens nicht geübten Mann ungeheuer schwer gefallen ist. Es ist anzunehmen, dass v. Schönwerth von solchen Schriften wusste, sie aber wohl kaum gelesen hat, denn er war ja finanziell jederzeit in der Lage, einen Arzt zu

konsultieren. Andererseits bietet diese Schrift die Möglichkeit, die Aussagen der Gewährsleute Schönwerths mit diesen hier genannten Heilzauber und Hausmitteln zu vergleichen, was natürlich in so einem Referat nicht zu leisten ist.

Wie schon erwähnt, ging es Schönwerth um das traditionsverhaftete Wissen seiner Oberpfälzer Zeitgenossen und ihre Einstellung dazu. Er hoffte bei seiner Arbeit auf germanische oder genauer gesagt gotische Wurzeln zu stoßen. So suchte er immer einen auch noch so kleinen Hinweis zu finden und stellte, wo es irgend möglich war, eine Beziehung zu den germanischen Wurzeln her. Die vorher erwähnten Zauberzeichen hat er, wenn sie ihm überhaupt von den Gewährsleuten genannt wurden, aber nicht festgehalten.

Nun zur Volksmedizin selbst. Um jedweder Krankheit vorzubeugen, nannten die Gewährsleute Schönwerths zwei universelle Vorgehensweisen: Abführen im Frühjahr und Aderlass im Lauf des Jahres, wobei bei letzterem drei Tage ausgenommen waren, nämlich Maria Verkündigung (25. März), Simon und Juda (28. Oktober) und der Andreastag am 30. November (vgl. Schönwerth, Bd. III, S. 227). Warum aber bei Nichtbeachtung der Vorschriften innerhalb von acht Tagen der Tod einträte, hat Schönwerth nicht erfragt, bzw. in seinen Aufzeichnungen nicht festgehalten. Es war der Bader, der von Hof zu Hof zog, um dort die Prozedur des Schröpfens und des Aderlasses vorzunehmen. Weil nun solche Kuren Hunger und Durst machten, ging der Bauer, nachdem er alles über sich hat ergehen lassen, ins Wirtshaus, (Zitat) „um so lange zu trinken, bis er nimmer kann“ (Schönwerth, Bd. III, S. 227).

Wird der Bauer aber dennoch unpässlich, so versucht er es mit Hungern oder nassen Mittel, wie Bier oder gepfefferten Branntwein. Wenn auch das nicht hilft, muss die Bäuerin mit den Hausmitteln her, die v. Schönwerth später bei den einzelnen Erkrankungen aufzählt. Sollten sogar die versagen, dann wendet er sich an die Kundigen der Sympathie, um hier Hilfe zu erfahren (vgl. Schönwerth Bd. III, S.227). Übrigens vertraut der Kranke dem Arzt, wenn ein

solcher vielleicht doch mal zu Rate gezogen worden ist, in keiner Weise, wenn der ihm eine Medizin in kleinen Dosierungen verschreibt, denn nur vül hülft vül.. Schönwerth weist ausdrücklich darauf hin, dass die verordnete Medizin deshalb meist auf einmal oder zweimal eingenommen worden ist. Wenn der Patient dennoch gestorben ist, dann hat das halt so sein müssen, und irgendeiner hat dann den Rest der Medizin geschluckt, damit sie nicht hin wird (vgl. Schönwerth, Bd. III, S. 227).

Ein anderes Mittel ist das Vergraben der Krankheit oder Versenken im Wasser. Hier kommt dann das Übertragen des Unheils auf lebende Organismen wie Tiere, Pflanzen, aber auch Menschen hinzu. Diese Übertragung funktioniert nur, wenn etwas vom Leib des Kranken mit dem anderen in Berührung kommt. Für jeden Körperteil und seine entsprechenden Leiden werden entsprechende Mittel genannt. Schönwerth hat sie alle getreulich aufgezählt. Die Haare spielen eine große Rolle, man glaubt, wenn abgeschnittene Haare einem unrechten Menschen in die Hände fallen, kann er Schaden üben, deshalb verbrennt man sie ( vgl. Schönwerth, Bd. III, S.246f ), das war ganz wichtig für den Bader, wenn er die Haare schnitt oder vielleicht den Bart stutzte. Ein Allerweltsheilmittel für die Gewährsleute war ihr Harn. Er stillt bei Verletzungen von Mensch und Tier die Blutung und hat gleichzeitig desinfizierende Wirkung. Besonderen Wert besitzt der Eigenharn, eine Medikation, die sich bis unsere Tage als Heilmittel gegen Halsschmerzen und Erkältungen erhalten hat. In der Fortsetzung folgen nun Krankheiten wie Gelbsucht, Rotlauf, Gicht, Abzehrung, Fröra oder Freara ( Fieber , Schüttelfrost); Verschreien und andere Krankheiten, wie Wassersucht, Hinfallendes, Leibscha-den, Stockschnupfen, Hundswuth, Aufliegen, Gewächs, Schwitzen, Eckel, Hätscher, Wolf, Bandwurm, Geschwür, Giftiger Biß und Stich, Brandwunden, Mundsperrre, Schlag, Fußleiden, Schwinden, Bauchweh, Magenkrampf, Milchfieber und daran anschließend die Kinderkrankheiten. Die gleichen Übel nennt auch die Handschrift des Rossknechts.

Eine wichtige Rolle in der Volksmedizin spielt der Heilzauber, die obengenannte Sympathie. Diese Sympathiemittel bzw. Kenntnisse besitzen die Hirten, Abdecker, aber auch Hebammen. Sie kennen z. B. die Formeln des Wegbetens von Warzen. Der Betroffene selber musste Gebete zu U.L.H., U.L.F. oder für die Armen Seelen verrichten. v. Schönwerth kann sich aber bei seinen Aufzeichnungen und deren Auswertung nicht von seinen auf die germanische Zeit projizierten Vorstellung lösen, wenn er ausdrücklich beim Besprechen darauf hinweist, dass diese Art von Heilkunst am ersten Mittwoch oder Freitag bei abnehmenden Mond besonders wirksam sei, da es an den Tagen des Wotans und der Freija geschehe (vgl. Schönwerth Bd. III, S. 231), solche Hinweise fehlen natürlich in der Abschrift des Rossknechts. Irgendwie setzt Schönwerth voraus, dass die Menschen sich, wenn sie solche Prozeduren vornehmen, sich der mythologischen Hintergründe indirekt noch bewusst sind. Er spricht von der heiligen und reinigenden Kraft der Elemente Erde und Wasser, wenn darin Krankheiten vergraben bzw. vertragen werden. Das gleiche gilt für Bäume und Sträucher, so sie einstens den Göttern geweiht waren. Er nennt hier die Haselstaude, die als Muttergottesbaum auf Freija hinweise oder den Vogelbeerbaum, der Gott Thor geweiht sei (vgl. Schönwerth, Bd. III, S. 224). Pflanzen spielen in der Volksmedizin als Hausmittel eine besondere Rolle, manche haben sich auch wissenschaftlich erforscht als wirksam erwiesen. V. Schönwerth hält nun bei den einzelnen Erkrankungen eine Vielzahl von Heilpflanzen als Medizin fest, wie Bibernelle, Brunnenkresse, Johanniskraut, Kamille, Wacholder, Wegerich, und viele andere fest. Dabei kommt es immer darauf an, wie sie als Medizin vorbereitet bzw. verwendet werden. So helfen Kornblumen, die am Fronleichnamstag am Morgen mit den Wurzel ausgerissen und auf blutende Wunden gelegt werden, zum Blutstillen, Wacholdersträußchen in der Hose verhindern den Wolf. Triebe von der Hollunderstaude unten abgebrochen dienen als Abführmittel, aus der Gipfelregion dagegen führen zum Erbrechen. Wir mögen darüber vielleicht lachen, wenn wir diese seltsamen

Dinge hören, für die Menschen im 19. Jh. war es die kostengünstigste Medizin, denn Kamille, Pfefferminze, Schafgarbe usw. waren für jedermann zugänglich. Sehr ausführlich betrachtet Wolfgang Ernst in seinem Buch „Oberpfälzischer Heilzauber“ Pressath, 2. Auflage 2011 die volksmedizinischen Ergebnisse und die volkstümliche Verbaltherapie in Schönwerths Sitten und Sagen. In einem Nachwort des Buches wird der interessante Schluss gezogen, „dass viele dieser Texte des 19.Jh.s als letzte Reste einer im Mittelalter in der Klostermedizin blühenden Heilkultur zu gelten haben, wobei einige unter ihnen ihre Prägung in der Oberpfalz erhielten.“

#### Literatur:

Bavaria Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, bearbeitet von einem  
Kreis bayerischer Gelehrter, München 1863

Die Deutsche Volkskunde, hg. Prof. Dr. A. Spamer, Leipzig <sup>2</sup>1935

Ernst Wolfgang, Oberpfälzischer Heilzauber, Pressath <sup>2</sup>2011

Schönwert Franz Xaver v., Aus der Oberpfalz Sitten und Sagen,  
Hildesheim 1977 (zitiert Schönwerth...)

Schönwerth Franz X. v., Sitten und Sagen aus der Oberpfalz, bearbeitet und  
ergänzt H. Fähnrich, Pressath 2011 (zitiert Fähnrich ...)

Schönwerth „Mit so leisem Gehör gesammelt“, neue Perspektiven auf Franz  
Xaver v. Schönwerth (1810 -. 1886) und seine Forschungen zur  
Alltagskultur der Oberpfalz, hg. Prof. Dr. A. Drascek u.a. in  
Regensburger Kulturleben Bd.5, Regensburg 2011

„Ägyptisch symbatische Geheimnisse für Mensch und Vieh“ handschriftliche.  
Abschrift J.R., Prichlberg 1865